

INTERVIEW

«Den Integrationserfolg verdanken die Tibeter in erster Linie sich selbst»

Sicherheitsdirektor Mario Fehr (sp.) über Momo-Stände am Turnfest, Härtefälle und die Tibeter als Beweis dafür, dass das Schweizer Integrationsmodell funktioniert.

Michael von Ledebur 20.9.2018, 16:39 Uhr

Mario Fehr (sp.) setzt sich seit Jahren für Tibet ein, er stand als Nationalrat der Parlamentarischen Gruppe für Tibet vor. Er wird bei den Feierlichkeiten zum Klosterjubiläum das offizielle Grusswort der Zürcher Regierung überbringen. Seit 2011 ist er Zürcher Sicherheitsdirektor.

Herr Fehr, Integration ist schwer messbar. Einer der wenigen Parameter, die es gibt, ist die Kriminalität. Wie schneiden die Tibeter diesbezüglich verglichen mit anderen Volksgruppen ab?

Es gibt keine Probleme mit Tibeterinnen und Tibetern. Dies gilt auch für die Kriminalität.

Können Sie das mit Zahlen belegen?

Die meisten der 8000 Tibeterinnen und Tibeter haben die Schweizer Staatsbürgerschaft, es gibt für sie keine gesonderten Statistiken. Selbst bei abgelehnten Asylgesuchen aus Tibet liegen aber praktisch nie Straftaten vor.

Gibt es davon abgesehen entsprechende Rückmeldungen von Amtsstellen?

Nein. Bei Tibeterinnen und Tibetern gibt es schlicht und einfach keine negativen Rückmeldungen.

Wie erklären Sie sich die geglückte tibetische Integration?

Ich bin schon an sehr vielen tibetischen Anlässen gewesen. Dort erlebt man, was für die tibetische Gemeinschaft bezeichnend ist: dass sie gut funktioniert und Neuankömmlinge rasch aufnimmt. Zudem gab und gibt es eine hohe Bereitschaft in der Schweiz, die tibetische Gemeinschaft zu integrieren. Wenn ich an ein Turnfest ins Tösstal gehe, sehe ich den Momo-Stand ganz selbstverständlich neben der Pommes-frites-Bude des lokalen Turnvereins. Es gibt tibetischstämmige Politiker aller Couleur, Armeeakader, Führungskräfte in der Wirtschaft. Tibeterinnen und Tibeter sind in allen Teilen der Gesellschaft vertreten und beruflich überdurchschnittlich erfolgreich. Dass das so ist, verdanken sie in erster Linie sich selbst. Ihr Beispiel zeigt, wie gut das Schweizer Integrationsmodell funktioniert: Wer sich anstrengt, erhält eine faire Chance.

Hoch ist die Zahl der Sans-Papiers – dies aufgrund einer Praxisänderung, wonach Tibeter, die nicht in Tibet sozialisiert wurden, kein Anrecht auf Asyl haben. Wie beurteilen Sie diese Praxis?

Diese Praxis ist Sache des Bundes. Ich bedaure aber, dass der Bund nicht wenigstens bereit ist, denjenigen Tibetern, die kein Asyl bekommen, eine vorläufige Aufnahme zu gewähren, da ihnen die indischen Behörden sehr oft die Rückreise verweigern. Immerhin werden wir von den 60 bis 70 abgewiesenen Asylsuchenden mit tibetischen Wurzeln im Kanton Zürich über die Hälfte via Härtefallregelung regularisieren können.

Das bedeutet, dass Tibeter auch bei abschlägigem Asylentscheid mittelfristig mit einer Aufenthaltsbewilligung rechnen können. Besteht nicht die Gefahr einer Sogwirkung?

Nein. In den letzten Jahren sind immer weniger Tibeter in die Schweiz eingereist. Dies deshalb, weil sie in anderen Ländern einfacher Asyl erhalten, beispielsweise in Frankreich.

Sie engagierten sich für Tibet, lange bevor Sie Sicherheitsvorstand wurden. Können Sie immer unvoreingenommen entscheiden?

Selbstverständlich. Wir behandeln alle Nationalitäten gleich.

Newsletter Zürich

Einmal pro Woche gibt es vom Zürich-Ressort der NZZ die wichtigen News, Veranstaltungstipps und Hinweise auf gute Lokale und Restaurants kostenlos ins E-Mail-Postfach. [Hier können Sie sich mit einem Klick kostenlos anmelden.](#)

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.